

Ost-Stadt eine Bücherei (hebräisch-arabisch) eröffnet. Man schafft Friedens-Atmosphäre, wenn arabische und jüdische Kinder zusammen sich im Ferienlager tummeln, wenn arabische Studenten an der hebräischen Universität studieren, wenn junge Juden Arabisch lernen, wenn der israelische Instruktor dem arabischen Fellachen hilft, bessere Erträge auf seinen Feldern zu erzielen, wenn Juden und Araber zusammen in der Fabrik oder im Laboratorium arbeiten oder gemeinsam Sport treiben, oder wenn arabische und jüdische Ärzte am Bett des Patienten zu gemeinsamer Beratung zusammenkommen.

Schwester Aline hat ihre letzten Lebensjahre dem Schaffen von Verständnis zwischen Menschen und zwischen Völkern gewidmet. In ihrer Person verbanden sich in ungewöhnlicher Masse das aus tiefstem Glauben geschöpfte Bewusstsein ihrer Aufgabe und Bestimmung als Kloster-Schwester und als Kloster-Mutter mit der kritischen Klarheit des modernen Menschen, der keineswegs bereit ist, Menschen-Worte als Offenbarung und als göttliches Gesetz anzusehen. Sie gehörte zu denen, die keine Furcht vor Menschen kennen. Wenn sie von der Richtigkeit eines Gedankens im tiefsten Herzen überzeugt war, so tat sie alles, was in ihrer Macht stand, um ihn zu verwirklichen. Zu solchem Zwecke war sie auch bereit, Schwierigkeiten und selbst Kummer in Kauf zu nehmen . . .

Schwester Aline war höchst empfindlich gegenüber jeder Äusserung der Kirche, die, ihrer Ansicht nach, das jüdische Volk verletzen musste. Sie war überzeugt, dass sich das Christentum von dem alt-überkommenen Erbe und Vorurteil des Antisemitismus befreien müsse, und begrüßte mit Freude den »Anfang des Anfangs« (wie *Karl Rahner* es ausdrückte), den die Häupter der Kirche in dieser Richtung eingeleitet haben.

Gesegnet sei ihr Andenken, Amen.

7 Die Begegnung der Kulturen in der Philosophie des Mittelalters

5. Internationaler Kongress für mittelalterliche Philosophie

Von Dr. Willehad Paul Eckert OP

In Madrid, Córdoba und Granada fand vom 5. bis 12. September 1972 der 5. Internationale Kongress für mittelalterliche Philosophie statt. Er stand unter dem Thema: Begegnung der Kulturen in der Philosophie des Mittelalters. Es ging um die Begegnung von Judentum, Christentum und Islam. Dass die Kulturen umfassender als ihre Philosophie sind, machten das einführende und das beschliessende Symposium deutlich. Bei der Eröffnung sprach Professor Dr. D. M. Cruz Hernández zum Thema »Pensamiento de Ibn Hazmy encuentro de culturas en la España Musulmana del s. XI«, den abschliessenden Vortrag hielt Prof. Dr. J. Vernet über »Influencia de la astrologia árabe sobre la cultura occidental«. Für diejenigen, die an christlich-jüdischen und arabisch-jüdischen Beziehungen besonders interessiert sind, waren aber vor allem das dritte bis fünfte Symposium von besonderer Bedeutung. Das dritte Symposium galt den jüdischen religiösen Begriffen und der mittelalterlichen Philosophie. Der um die Erschliessung der mittelalterlichen jüdischen Philosophie verdiente französisch-jüdische Gelehrte George Vajda aus Paris würdigte den Beitrag, der von deutsch-jüdischer Seite zur Erschliessung der mittelalterlichen jüdischen Philosophie geleistet worden ist.

Dennoch hatte der Hauptredner Arthur Hyman nicht Unrecht, wenn er fand, daß auf früheren Kongressen die jüdische Philosophie nur miterwähnt worden sei, aber jetzt zum ersten Mal eigentlich in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt würde. Dies entspreche auch dem Ergebnis der Forschungen der letzten 50 Jahre, die immer deutlicher den Eigenwert und die Eigenbedeutung der jüdischen Philosophie im Mittelalter haben hervortreten lassen. Spanien sei zudem besonders geeignet, über jüdische Philosophie zu sprechen, da es so viele bedeutende jüdische Philosophen im Mittelalter gehabt habe. Er beschränkte sich auf die Philosophie im nichtchristlichen Bereich und suchte die Eigenart der philosophischen Werke zu erfassen. Besonders widmete er sich der Frage nach dem Wesen der Prophetie. Einig waren sich die mittelalterlichen jüdischen Philosophen über das Faktum der Prophetie, geteilt waren ihre Meinungen über ihr Wesen. Korreferent dieses Symposiums war der Jerusalemer Professor Eliezer Schweid. In der Diskussion wurde sehr stark herausgearbeitet, *wieviel der Übergang aus der arabischen in die christliche Kulturzone an Rückwirkungen auf die jüdische Philosophie des Mittelalters auch in Spanien gehabt hatte*. Besonders interessant waren die Diskussionsbeiträge von Professor Shlomo Pines, der auf die Wechselwirkung zwischen christlicher und jüdischer Philosophie im 14. Jahrhundert einging. Er wies darauf hin, daß die spanisch-jüdischen Philosophen des Spätmittelalters die lateinischen Autoren gelesen haben mussten, dass sie mit den Problemen des beginnenden Thomismus, aber auch des Ockhamismus vertraut waren oder aber mit christlichen Philosophen im mündlichen Austausch standen. Er wies auf Einflüsse nicht nur philosophischer, sondern auch exegetischer Art hin. Zum Teil konnten die Juden eher etwas mit der christlichen Bibel-Exegese als mit der islamischen Koran-Exegese für ihre eigene Bibel-Interpretation anfangen. Zwischen Juden und Christen sei trotz aller Gegensätze doch eine gemeinsame Basis vorhanden gewesen. Wichtig waren auch seine Ausführungen zur Stellung der Propheten innerhalb der Menschheit. Prof. Pines steuerte übrigens selbst zum Kongress ein wesentliches Referat bei, denn in Córdoba, dem Ort, aus dem sowohl Averroes als auch Maimonides stammen, wurde ihm Gelegenheit gegeben, ausführlich über Maimonides und die lateinische Philosophie des Mittelalters zu berichten. Abermals ging er auf die Frage der Beeinflussung der hebräischen Interpreten, so des Chasdaï Crescas, durch die christlichen Scholastiker ein. Der neu gewählte Präsident der Internationalen Gesellschaft für mittelalterliche Philosophie, der Bonner Professor Wolfgang Kluxen, berichtete über den lateinischen Maimonides, d. h. ihm ging es weniger um Maimonides selbst als um das Bild des jüdischen Philosophen bei seinen christlichen Lesern, um die Wirkungsgeschichte als die wirkliche Geschichte. Die erste allerdings noch anonyme Erwähnung findet sich bei Wilhelm von Auvergne im Zusammenhang mit seiner Erörterung des Gesetzesbegriffs. Dort wird die jüdische Philosophie immerhin als Quelle von einem Christen ohne jegliche apologetische Tendenz zitiert. Zur eigentlichen Wirkung kam er aber erst nach 1240, als sich Albert der Große und Thomas von Aquin mit seinen Thesen auseinanderzusetzen begannen. Während den christlichen Aristotelikern des 13. Jahrhunderts Moses Maimonides als jüdischer Aristoteliker erschien und sie ihn deswegen schätzten, ist sein Bild ganz anders bei Meister Eckhart, bei dem die neuplatonischen Aspekte im Werk des grossen jüdischen Philosophen zum Tragen gekommen.

Neben den Symposien sind erwähnenswert eine Reihe von Einzelvorträgen in den Sektionen. Auch sie galten nicht selten der jüdischen Philosophie bzw. der Begegnung von jüdischer, christlicher und islamischer Philosophie. So beschäftigten sich zwei Beiträge, nämlich die von Gianni Dotto und Rudolf Thomas, mit Peter Abaelards *Dialogus inter philosophum iudaicum et christianum*. Eusebio Colomer ging auf den Mallorkiner Mystiker Ramón Llull und seine Haltung gegenüber dem Islam und dem Judentum ein. Er nannte seinen Beitrag »Vom Dialog zur Polemik«. Armand Maurer untersuchte den Stellenwert des Tetragramms im mittelalterlichen Denken. Karl A. Kottmann widmete seinen Beitrag Luis de León und der Einheit der mittelalterlichen christlich-jüdischen Philosophie. Bernard R. Goldstein sprach über astronomische und astrologische Themen in der Philosophie des Levi ben Gerson. Zu den Symposien und den Einzelbeiträgen kamen dann noch Arbeitsberichte der verschiedenen Kommissionen. Eine dieser Kommissionen war den hebräischen Übersetzungen im Mittelalter gewidmet. Erwähnenswert für die Wirkungsgeschichte des Mittelalters ist, dass Prof. Kluxen das Erscheinen seiner längst vorbereiteten Edition der lateinischen Ausgabe des *Führers der Unschlüssigen* als in zwei Jahren abgeschlossen ankündigte. Der Kongress war um so mehr geeignet, die Bedeutung der Begegnung der Kulturen vor Augen zu führen, als er auf den Genius loci bauen konnte. Wer z. B. in Córdoba die grosse Moschee besuchte, in die später der Dom gebaut wurde, wer in Granada die Alhambra besuchte oder vor den Gräbern der katholischen Könige Ferdinand und Isabella weilte, die 1492 Granada erobert hatten und im gleichen Jahr die Juden des Landes verwiesen, der spürte die Macht der Kulturbeggnungen, aber auch die Tragödie der Intoleranz und des Nichtverstehenkönnens. Mit dem 5. Internationalen Kongress für mittelalterliche Philosophie wurden in Spanien wichtige Denkanstösse zur Neubestimmung zu den Chancen der Begegnung der Kulturen geliefert.

8 Die Joseph-Geschichten der Bibel und das Nah-Ost-Problem

Eine Bibelwoche

Die diesjährige Bibel-Woche Anfang August 1972 im Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf/Rhein wurde zu einer Begegnung aller drei grossen monotheistischen Religionen. Gegenstand des gemeinsamen Bibelstudiums in Einzelgruppen und in den Hauptreferaten waren diesmal die Josephsgeschichten der Bibel. Vorträge und Plenumsgespräche erstreckten sich darüber hinaus auch auf aktuelle Zeitfragen, speziell das Nah-Ost-Problem.

Als erster Referent sprach P. Karl Heinen SAC (Vallendar) über den geschichtlichen Hintergrund der Josephsgeschichte und stellte fest, dass viele darin geschilderte Einzelheiten altentümlicher Art durch die heutige ägyptologische Forschung als wirklichkeitsgetreu bestätigt wurden. In das Bild, das uns ägyptische Grabmalereien, Inschriften und Papyri vom Leben im alten Ägypten vermitteln, passt die Josephsgeschichte gut hinein. So handelt es sich bei der Bemerkung in Gen 39, 3–4 und 41, 40, dass Joseph »über das Haus« des Potiphar bzw. des Pharao gesetzt wurde, um eine ägyptische Amtsbezeichnung, die uns aus dem Brooklyn-Papyrus bekannt ist. Unter den 77 darin aufgezählten Dienern eines ägyptischen Hauses, zu denen 45 Nichtägypter, auch Hebräer, gehörten, be-

fand sich auch ein Aufseher »über das Haus«. An diesen ägyptischen Titel knüpft die Bemerkung der Bibel an. – Ferner gibt es zu der Geschichte von Joseph und der Frau des Potiphar eine ägyptische Parallele in einem Papyrus aus dem 13. Jahrhundert vor der Zeitrechnung: die Erzählung von den zwei Brüdern Anubis und Bata. Die Ehefrau des Anubis versucht in dieser Geschichte vergeblich, den jüngeren Bruder Bata zu verführen. – Auch das Amt des Joseph als Aufseher über die gesamte Ernte des Landes entspricht damaligem ägyptischem Brauch; es gab ein eigenes Amt mit dem Titel »Aufseher des Kornspeichers«. War die Ernte besonders gut ausgefallen, dann legte der Pharao dem Aufseher bei der Abrechnung einen kostbaren Halsschmuck um. Genau das erzählt auch die Josephsgeschichte (Gen 41, 39–41). Ägyptische Aufzeichnungen zeigen auch, dass es nichts Aussergewöhnliches war, wenn ein Nichtägypter der erste Reichsverwalter nach dem Pharao wurde. Auch unter dem Pharao Merneptah (zu Beginn des Neuen Reiches, etwa um 1570) stieg ein gewisser Ben Aphen, der aus der Gegend östlich vom See Genezareth stammte, zu einer hohen Stellung auf. Eine thebanische Malerei zeigt uns auch, wie Hug, der Vizekönig von Äthiopien, gleich Joseph einen Siegelring vom Pharao entgegennimmt. – Dies nur als Beispiele aus der Fülle der angeführten ägyptischen Parallelen.

P. Heinen kam zu dem Schluss, dass in der Josephsgeschichte auf jeden Fall ein Stück allgemeiner Geschichte steckt, aber auch ein Stück Stammesgeschichte, nämlich die Geschichte des mittelpalästinensischen Stammes Joseph, der sich dann in die von Jaakob adoptierten Stämme Ephraim und Manasse teilte und der mit dem Nachbarstamm Benjamin in naher Beziehung stand. Ob die Josephsgeschichte auch ein Stück persönlicher Geschichte wiedergibt, ist wohl nicht endgültig zu klären. Albright (*From the Stone Age to Christianity*), Robinson (*History of Israel*), Wright (*Biblical Archaeology*) und Schedl (*Geschichte des Alten Testaments*) möchten die Ereignisse der Josephsgeschichte in der Hyksoszeit (1720–1570 v. Chr.) datieren. Der Hyksoszug nach Ägypten war aber ein Eroberungszug, während Jaakob mit seiner Sippe friedlich in Ägypten einwanderte. Darum meinen Rowley (*From Joseph to Josua*) und Kornfeld (*Von Adam bis Daniel*), der Aufenthalt Josephs in Ägypten sei in der Amarna-Zeit, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, anzusetzen, nämlich unter der Regierung des Pharao Echnaton, der eine radikale religiöse Reform durchführte und unter dessen Regierung die in der Josephsgeschichte geschilderte Verstaatlichung alles Grundbesitzes eher vorstellbar ist.

Ganz abgesehen von diesen Datierungsversuchen der Archäologen stehen die Exegeten auf dem Standpunkt, dass die Josephsgeschichte – traditionsgeschichtlich betrachtet – jung ist. Denn die ältesten Überlieferungen, die Glaubensbekenntnisse Israels (Josua 24 und Dt 26) wissen nichts von einer Josephsgeschichte bzw. vom Auftreten eines Stammvaters in Ägypten. Somit kann nach Auffassung der Exegeten die Josephsgeschichte nur eine literarische Brücke sein zwischen dem Thema »Patriarchen und Patriarchenverheissung« und dem Thema »Auszug aus Ägypten«. Die Josephsgeschichte erklärt, wie es möglich war, dass die Väter, Jaakob und seine Söhne, nach Ägypten kamen, und wieso dann ein Exodus möglich wurde.

Aber letztlich ist nach P. Heinen (im Einklang mit der rabbinischen Auffassung) dies alles nicht von entscheidender Bedeutung für unsere Begegnung mit der Bibel. Wenn